

5. Die Anforderungen des Wissenschaftsbetriebes im 13. Jahrhundert

Im Zeitalter des Vincenz und des Martin erlebt die Scholastik ihre Blüte; sie wird breiten Kreisen nunmehr zugänglich durch die Ordensstudien der Mendikanten sowie durch die aufstrebenden Universitäten. Die Universität ist ihrem Wortsinn nach die Rechtsgemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, ihrem Wesen nach mehr Fachhochschule als Forschungsstätte. Auch ist ihre Aufgabe – insbesondere in Italien – die Vorbereitung auf berufliche Tätigkeiten in der Verwaltung, weniger Pflege der Forschung als Selbstzweck: Salerno ist für Mediziner, Bologna für Juristen die Fortbildungsanstalt, mit deren Schulung man in Städten, bei Fürsten und auch in der Kirche eine angesehene Position erlangen kann. Grundlage für alle höheren Studien ist die Beherrschung der Artes, die Krönung unter den höheren Fakultäten stellt die der Theologen dar. Die Hochburg der Theologie aber wird die sich erst kurz nach 1200 aus der Tradition bedeutender Stiftsschulen konstituierende Universität Paris, an der es zu einer echten Wissenschaftspflege im 13. Jahrhundert kommt. Im 14. und 15. Jahrhundert weicht diese – wie allenthalben – allerdings einer verstärkten Institutionalisierung, die eine Umformung zur Folge hat⁵¹.

Geschichte gehörte weder an den Kloster- und Stiftsschulen noch an den neuen studia generalia zum Fächerkanon. Vielmehr reihte man sie zumeist bei den Triviumsfächern der Artistenfakultät, vorzugsweise bei der Rhetorik ein; man lernte zugleich aus den Exempla, die sie zu bieten hatte. Die Universität aber stellt auf die Dauer doch andere Anforderungen an die Historie: sie wird in ausgeprägterem Maße als bisher als Dienerin der Theologie von weiten Kreisen benötigt. Schon im 12. Jahrhundert schuf Petrus Comestor mit seiner „Historia Scholastica“ daher das Handbuch der biblischen Geschichte, dem er das Weltgeschehen nur sporadisch als incidentia oder accidentia beimengte. Die Theologen des 13. Jahrhunderts wünschen breitere Aufarbeitung des Stoffes und Berücksichtigung der nachapostolischen Zeit, eine Forderung, der zunächst Vincenz ausführlich nachkommt. Doch stellt sein Mammutwerk schon quantitativ viel zu hohe Anforderungen an Leser wie Kopisten. Hier springt nun Martin von Troppau mit seinen Geschichtstafeln in die Bresche, die er direkt als Fortsetzung der „Historia Scholastica“ verstanden wissen will⁵². Noch eine

⁵¹) Jacques Verger, *Les universités au moyen âge* (Coll. SUP. L'Historien 14, 1973), hat für den Begriff „transformation“ an Stelle von „déclin“ plädiert.

⁵²) Vorrede der Chronik Martins (ed. wie Anm. 2) MGH SS 22 S. 397.